

Skizze Dissertationsprojekt Julia Horn

Arbeitstitel: „Ignatianisch geprägte mystische Diskurse und Praktiken im Frankreich des 17. Jahrhunderts: linguistische, anthropologische und körpergeschichtliche Überlegungen“

Ein Grundproblem der Theologie ist die Versprachlichung von individuellen Erfahrungen des Menschen mit Gott. Die Frage danach, auf welche Weise menschliche Erlebnisse höchst subjektiver Art ausgedrückt und gegenüber anderen verständlich gemacht werden können, kann auch als eine Kernfrage der Mystiker*innen in der Epoche der Frühen Neuzeit erkannt werden. Der Begriff der Mystik wird im geplanten Projekt als *modus loquendi* und in diesem Sinne primär praxeologisch verstanden: Mystiker*innen setzen durch Umnutzungs-, Anpassungs- und Übersetzungsstrategien von Sprache und traditionellen Handlungsmustern kreative Prozesse in Gang, die die Sprachlosigkeit bezüglich der Beziehung des Menschen zu Gott zu überwinden suchen.

Das geplante Projekt untersucht eben solche Handlungsweisen und sprachlichen Erzeugnisse weiblicher ignatianisch geprägter Mystikerinnen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Frankreich. Dabei soll besonders die Interaktion zwischen den mystisch begabten Frauen und ihren jesuitischen Beichtvätern und Begleitern in den Blick genommen werden, um der Frage nach Legitimierung und Autorität weiblicher Erfahrungen nachzugehen. Weiterhin wird nach der Bedeutung von somatischen Phänomenen in Bezug auf mystische Praktiken und Sprechweisen gefragt und untersucht, ob der weibliche Körper in der Schrift zu einer analytischen Kategorie werden kann. Eng damit verbunden ist schließlich die Frage, inwiefern eine Offenbarungsreligion wie das Christentum solch eine radikale Individualität religiös-mystischer Erfahrungen des Menschen überhaupt aushalten kann und welche Implikationen sich für Überlegungen zur Gottunmittelbarkeit daraus ergeben.